

Medizinische Hilfe für NS-Opfer auf der Krim

Projekt & Dokumentation





Ihre Ansprechpartner

Hana Pfalzova M.A.
Siedlungsstr. 20
93138 Lappersdorf
Tel.: 0941 / 89 05 642
E-Mail: hana.pfalzova@web.de



INTERNATIONALE KATHOLISCHE FRIEDENSBEWEGUNG

Bistumsstelle Regensburg
c/o Max Hutzler, An der Klosterbreite 5
93051 Regensburg
www.paxchristi-regensburg.de

„... seitdem fühle ich mich wieder wie ein Mensch!“

Medizinische Hilfe für NS-Opfer auf der Krim

Sehr geehrte Damen und Herren!

In der Zeit des Nationalsozialismus wurden Millionen von Menschen aus den besetzten Ländern Europas als ZwangsarbeiterInnen nach Deutschland verschleppt. Viele von ihnen wurden unter einem Vorwand oder als Strafe ins KZ eingeliefert. Die Gewalttaten der Nazis betrafen ohne Unterschied Frauen und Männer, sogar Kinder wurden deportiert und zu schwerer Arbeit gezwungen.

Viele dieser Menschen wurden zu Tode gequält, viele starben unmittelbar nach dem Kriegsende an Erschöpfung, Krankheiten und anderen Folgen ihrer Lagerhaft. Andere überlebten und kehrten mit schweren Traumata in ihre Heimat zurück, wo die Bedingungen für ihr Leben sehr unterschiedlich waren. Auch über 60 Jahre nach der Befreiung sind noch Opfer dieser nationalsozialistischen Gräueltaten am Leben. Allein auf der Krim leben heute noch 17.000 Betroffene.

Was diese Menschen trotz ihrer unterschiedlichsten Lebensgeschichten verbindet, ist die Tatsache, dass sie bis heute darunter leiden, im NS-Staat gelebt zu haben. Denn nach der Befreiung aus Zwangsarbeit und KZ-Haft war für sie ihr Leidensweg noch keineswegs zu Ende. In der Sowjetunion wurden sie als Staatsfeinde eingestuft, hatten sie doch nach deren Auffassung für den Feind gearbeitet. Ein Teil von ihnen wurde daher wegen Hochverrat verurteilt und in sibirische Arbeitslager geschickt. Die meisten trauten sich jahrzehntelang nicht zu sagen, was sie während des Krieges erlitten hatten.

Heute sind diese Menschen alt und sie werden zum dritten Mal bestraft, denn sie können ihr Alter nicht in Würde verbringen. Zwar haben sie eine symbolische Entschädigung erhalten, doch ist das Geld längst verbraucht. Die durchschnittliche Rente beträgt ca. 90,- €, für ein menschenwürdiges Leben reicht dieser Betrag bei weitem nicht aus. Eine Krankenversicherung gibt es nicht, dringend benötigte medizinische Hilfe ist für diese Menschen damit unerreichbar. Viele der ehemaligen Häftlingsfrauen von Ravensbrück hatten keine Kinder, als Folge von medizinischen Versu-

chen, für die sie missbraucht wurden. Somit leben sie nun völlig vereinsamt – ohne die Hilfe einer Familie.

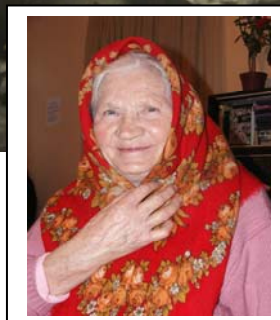
Doch ist die Notlage dieser Menschen keine zwangsläufige. Sie lässt sich zumindest lindern. Schon verhältnismäßig kleine Beiträge ermöglichen es den NS-Opfern, medizinische Hilfe in Anspruch zu nehmen und somit die Lebensqualität zu verbessern. Dazu tragen nicht nur die finanziellen Mittel bei, sondern das Bewusstsein, nicht vergessen und nach einem Leben in Verachtung und Unterdrückung wieder als Mensch anerkannt zu sein.

Auch Ihre Spende kann dazu beitragen, die Situation der NS-Opfer gravierend zu verbessern und ihnen einen Lebensabend in Würde zu ermöglichen. Wir würden uns freuen, wenn Sie mithelfen würden, in das Leben dieser von vielerlei Not gezeichneten Menschen etwas Licht und Wärme zu bringen!

Für Ihre Spende danken ich Ihnen sehr herzlich – auch im Namen der Empfänger!

Ihr

Pax christi-Team Regensburg





Regensburg initiiert Hilfe für die Krim

Im April 2006 startete in Regensburg das Projekt „Medizinische Hilfe für die NS-Opfer auf der Krim“. Initiiert wurde es von der „Arbeitsgemeinschaft für ehemalige ZwangsarbeiterInnen im Evangelischen Bildungswerk e.V.“ In der Folge übernahm pax christi Regensburg die Fortführung des Hilfsprojektes. In der evangelischen Zeitschrift „Chrismon“ wurde das Projekt vorgestellt. Dank der daraufhin aus ganz Deutschland eingehenden Spenden war es möglich, zahlreichen NS-Opfern auf der Krim zu helfen. Dabei arbeitete die Regensburger Initiative eng mit dem „Simferopoler Invalidenverein ehemaliger KZ-Häftlinge und Zwangsarbeiter“ zusammen, der etwa 200 dieser Opfer betreut. Die Mitglieder sind ehemalige ZwangsarbeiterInnen und Häftlinge zahlreicher Konzentrationslager, die sich in vielen Ländern Europas befanden, nicht zuletzt auch in Belarus und auf der Krim.

Um die Hilfe schnell und effektiv zu leisten, wurde die Abwicklung möglichst unbürokratisch gestaltet. Dem Invalidenverein auf der Krim wurden einfache Formulare zur Verfügung gestellt, die er den NS-Opfern zukommen ließ. Die Angaben der Bedürftigen mussten durch Arztberichte, Rezepte und Quittungen der Krankenhäuser belegt werden. Sie wurden anschließend gesammelt und direkt nach Regensburg übermittelt, wo die Ansprüche der Opfer geprüft wurden. Um die Hilfe möglichst schnell und sicher an Ort und Stelle zu bringen, reiste Frau Hana Pflzova im Auftrag von pax christi Regensburg mehrmals auf die Krim. Antragsteller, die dazu finanziell und gesundheitlich in der Lage waren, wurden gebeten, sich zu einem bestimmten Termin im Vereinshaus einzufinden, wo ihnen ihre Auslagen zurückerstattet wurden. Da jedoch die meisten der etwa 200 Opfer in kleinen, oft schwer zu erreichenden Dörfern wohnen und oftmals gesundheitlich nicht mehr in der Lage sind, ihre Wohnung zu verlassen, wurden diese Menschen von Frau Pflzova an Ort und Stelle besucht. Seit April 2006 konnte so etwa 200 NS-Opfern schnell und unbürokratisch dringend benötigte Hilfe geleistet werden.

Die persönliche Übergabe der finanziellen Hilfe ist nicht nur unanbringbar, um sicherzustellen, dass sie die Bedürftigen auch in jedem Falle erreicht. Sie ist nicht zuletzt ein Stück persönli-

cher Anteilnahme am Leiden der NS-Opfer, das diese oft jahrzehntelang verschweigen mussten. Viele von ihnen konnten sich zum ersten Mal einem Menschen anvertrauen! Bei ihren Besuchen in Krankenhäusern oder in der vertrauten Umgebung der alten Menschen konnte Frau Pflzova den Opfern durch Gespräche oder nur durch das Anhören ihrer Geschichte ein Stück Würde zurückgeben. Die persönlichen Begegnungen mit der Abgesandten einer deutschen Hilfsorganisation sind für die ZwangsarbeiterInnen und KZ-Häftlinge vielfach ein entscheidender Schritt zur Aussöhnung mit ihrer Vergangenheit und zur Versöhnung mit dem Land, das ihnen in ihrem Leben so viel Unrecht und Leid zugefügt hat.

Vielfach konnten die Lebensschicksale der ZwangsarbeiterInnen und KZ-Häftlinge in Interviews und Fotos dokumentiert und damit manche bislang unbekanntes Informationen aus dem Alltag der Opfer gesammelt werden. Aufgrund der Kontakte des Regensburger Projekts war es auch möglich, die ehemalige Nürnberger Zwangsarbeiterin Inna Bekeškina nach Deutschland einzuladen. Im Oktober 2007 konnte Frau Bekeškina von pax christi in Nürnberg begrüßt werden.

Für manchen Betroffenen war das Regensburger Projekt eine späte Anerkennung seines Leidens und eine letzte Möglichkeit, sich mit seinem Schicksal auszusöhnen, denn viele der oftmals schwerkranken Opfer sind mittlerweile verstorben. Um den noch lebenden Opfern des NS-Regimes ein Zeichen zu geben, dass sie und ihr Leiden nicht vergessen sind, wollen wir das begonnene Projekt weiterführen.

Efrosinia Kirienko

Mit beiden Kindern im Lager

Efrosinia Kirienko wurde 1918 geboren. Sie war bei Kriegsbeginn verheiratet und hatte zwei kleine Töchter. Ihr Mann ist als Pilot der Roten Armee bereits in den ersten Kriegswochen verschollen. Sevastopol wurde von schweren Kämpfen völlig zerstört und Efrosinia lebte mit ihren zwei Kindern in den Ruinen.

Ende April 1944 ging die junge Frau auf den Markt, um Schuhe gegen etwas Eßbares einzutauschen. Unterwegs wurde sie verhaftet und aufgefordert, sofort mit zur Sammelstelle zu kommen, um nach Deutschland zur Zwangsarbeit deportiert zu werden. Ihre Bitten und verzweifelten Erklärungen, sie hätte zu Hause zwei kleine Kinder, halfen nichts, sie wurde von einem deutschen Soldaten brutal zusammengeschlagen. Seitdem hört sie auf einem Ohr fast gar nicht mehr. Ohne zu ihren Kindern oder Nachbarn Kontakt aufnehmen zu dürfen, wurde Efrosinia zum Hafen gebracht, wo Tausende Zivilisten in Schiffe verfrachtet wurden. Ein schwerer Sturm verhinderte die Abfahrt, deshalb wurde die Abfahrt der Schiffe um einen Tag verschoben. Efrosinia wurde erlaubt, ihre Kinder sowie Proviant für den Transport zu holen.

Am nächsten Tag, dem 1. Mai 1944, trat sie zusammen mit mehreren Tausend Frauen und Kindern eine lange Schiffsfahrt nach Rumänien an. Im Unterdeck waren verwundete deutsche Soldaten versteckt, während die russischen Zivilisten als lebende Schutzschilde gegen die Angriffe sowjetischer Tiefflieger missbraucht wurden. Von 20 Schiffen kamen nur acht im rumänischen Konstanza an. Efrosinia und ihre Töchter Anna und Iraida mußten mit ansehen, wie die anderen Schiffe versenkt wurden. Eine Woche später wurde Sevastopol und die ganze Krim befreit. Doch Efrosinia hatte mit ihren Kindern noch fast ein Jahr Zwangsarbeit im Regensburger Messerschmitt-Werk vor sich.

In Viehwaggons wurden sie von Rumänien nach Regensburg deportiert. Für die zierliche junge Frau war die Arbeit in der Werkshalle zu schwer, ständig litt sie an Hunger. Iraida, die jüngere Tochter, ging manchmal heimlich betteln. Dabei kroch sie unter dem Stacheldrahtzaun durch und sprach deutsche Frauen an. Manchmal bekam sie Essen oder Lebensmittelkarten. Im April 1945 überlebte sie einen

Bombenangriff, mußte aber mit ansehen, wie ihre beste Freundin, die vierjährige Lilia, von einem Bombensplitter getötet wurde. Das Bild kann Iraida bis heute nicht vergessen.

Nach ihrer Befreiung kehrte die Familie nach Sevastopol zurück. Den Kindern schärfte Efrosinia ein, niemandem zu erzählen, dass sie in Deutschland waren, denn nur so konnte Iraida später studieren. Efrosinia arbeitete in einer Fabrik, Anna zog nach Rußland und Iraida wurde Ingenieurin. Sie heiratete und bekam ihre Tochter Tanja. Heute lebt Efrosinia mit Iraida, Tanja und deren Tochter Kristina in einer Plattenbausiedlung in Sevastopol. Bis heute weiß die Familie nicht, was mit ihrem Vater geschehen ist.



Efrosinia und Iraida 2006

Efrosinias Hochzeitsbild



Inna Bekeškina

„Der Krieg hat mir alles genommen“

Inna Bekeškina wurde 1920 als Tochter einer Näherin und eines koreanischen Medizinstudenten geboren. Ihre Eltern trennten sich früh und Inna wuchs bei ihrer Großmutter auf. Nach der zweiten Heirat brachte Innas Mutter noch einen Sohn zur Welt, der fortan in der Familie an erster Stelle stand. Inna hatte das Nachsehen. Später wurde sie Lehrerin.

Einige Wochen nach dem Kriegsausbruch 1941 heiratete Inna ihren Freund, der bald darauf zur Armee eingezogen wurde und einige Wochen später fiel. Innas Halbbruder wurde gezwungen, für die Deutschen in Simferopol zu dolmetschen, sie selbst wurde zur Zwangsarbeit nach Deutschland verschleppt. Sie arbeitete bei Diehl in Nürnberg. Dort lernte sie Sergej, einen russischen Kriegsgefangenen, kennen, der ihr seine Liebesbriefe über den Zaun in das Frauenlager warf.

Nach ihrer Befreiung kehrte Inna auf die Krim zurück und suchte nach ihrer Familie. Ihre Mutter und ihr Halbbruder hatten überlebt. Dennoch traf Inna ihren Halbbruder nicht mehr an, denn er war der „Kollaboration“ beschuldigt und zu einer langen Haftstrafe in einem sibirischen Lager verurteilt worden. Nach sechs Jahren starb er in einem Arbeitslager im Norden Russlands.

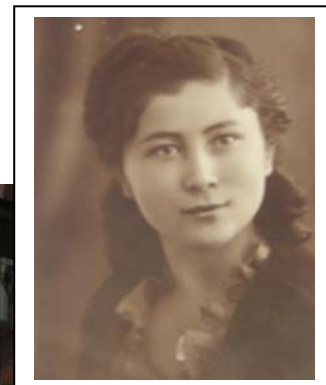
Inna zog zu Sergej nach Leningrad. „Das war die glücklichste Zeit in meinem Leben“, sagt sie heute. Doch einige Monate später wurde Sergej wegen einer vermeintlichen Zusammenarbeit mit den Deutschen zu zwölf Jahren Haft verurteilt und ebenfalls in ein sibirisches Arbeitslager verschleppt.

Für Inna brach die Welt zusammen. Sie ging zurück auf die Krim und arbeitete weiterhin als Lehrerin. Da sie als Zwangsarbeiterin für den Feind gearbeitet hatte, wurde sie aus der Partei ausgeschlossen und hatte damit jede Perspektive verloren. Inna in ihrer Einsamkeit wollte nun unbedingt ein Kind haben, „einen Menschen, den man mir nicht wegnimmt“. Sie heiratete deshalb ihren zweiten Mann Miša, mit dem sie jedoch keine glückliche Ehe führte. Aus dieser Verbindung ist ihre Tochter Irina hervorgegangen.

Heute lebt Inna zusammen mit ihrer verwitweten Tochter in Alušta. Inna schreibt für verschiedene Zeitungen und brachte 2006 zwei Bücher heraus. Sie hält sich fit, indem sie Kräuter sammelt, Yoga praktiziert und am Strand spazieren geht, wenn es nicht zu heiß ist. Bei Inna bleibt niemand hungrig: „Ich habe so viel Hunger gelitten, so dass ich immer denke, dass alle Gäste hungrig sind“, sagt sie zur Erklärung für den jedes Mal reichlich gedeckten Tisch.

„Bei mir soll niemand hungrig bleiben!“

Inna 2007



Klavdia Kornienko

„Die Ärztin im Revier rettete mir das Leben!“

Als der Krieg ausbrach, lebte die 1925 geborene Klavdia zusammen mit ihren Eltern in Dneprodzeržinsk (Ukraine). Ihre Mutter arbeitete als Krankenschwester, ihr Vater kam ein paar Wochen nach Kriegsausbruch bei einer Bombardierung ums Leben. 1941 beendete Klavdia ihre Ausbildung und begann ihre Arbeit im Krankenhaus. Täglich musste sie auf dem Weg zur Arbeit an Galgen vorbeigehen, an denen Hingerichtete mit einem Schild um den Hals hingen, auf dem „Kommunist“ oder „Jude“ zu lesen stand. Die 16-Jährige war Zeuge, wie deutsche Soldaten ins Krankenhaus einmarschierten und verletzte und kranke Partisanen und Juden umbrachten. Zusammen mit anderen Mitarbeitern brachte Klavdia gefährdete Patienten in private Häuser, wo diese Menschen versteckt werden konnten. 1942 trat sie zusammen mit mehreren Freunden einer Widerstandsgruppe bei und erfüllte kleinere Aufgaben. Sie sammelte Informationen über den Frontverlauf leitete sie weiter.

Anfang 1943 wurde sie bei der Bombardierung auf dem Bahnhof in Bagla verletzt. Klavdia verlor das Bewusstsein. Sie wurde als Verdächtige verhaftet und von der Gestapo so brutal zusammengeschlagen, dass ihr ein Kiefer zertrümmert und eine Niere verschoben wurde. Zusammen mit 30 weiteren Gefangenen wurde sie im Oktober 1943 zum Bahnhof getrieben und in einen Güterzug verfrachtet, dessen Ziel das KZ Mauthausen war. Klavdia nennt es heute nur noch „Mordhausen“. Sie wurde zur Nummer 35809 deklassiert und musste zusammen mit anderen Frauen im Kommando Rosa II arbeiten. Klavdia wurde von der schweren Arbeit krank, zwei ihrer Freundinnen aus Dneprodzeržinsk starben.

Als Klavdia dachte, sie würde es nicht mehr überleben, wurde sie nach Auschwitz abtransportiert. Das Tor mit der Überschrift „Arbeit macht frei“ und „Jedem das Seine“ kann sie bis heute nicht vergessen. Klavdias Nummer lautete dort 65 171. Eine ihrer Freundinnen fing an zu weinen und wurde brutal zusammengeschlagen, andere fielen hin und wurden zu Tode geprügelt. Klavdia kam ins Quarantäne-Lager. Bis heute vergisst sie die stundenlangen Zählappelle nicht. Später wurde Klavdia dem Baukommando zugeteilt. Zusammen mit anderen Mädchen und Frauen musste sie Gräben ausheben und Erde von einem Platz auf den anderen transportieren. Manchmal wurden sie gezwungen, dabei zu

laufen. Nach einem Monat kam Klavdia in das Arbeitslager B. Viele ihrer Leidensgenossinnen aus Dneprodzeržinsk waren mittlerweile an Erschöpfung und Krankheiten gestorben. Klavdia steckte sich an und kam ins Lagerkrankenhaus, aus dem die Häftlinge direkt in die Gaskammer kamen. Im Revier arbeitete die ukrainische Ärztin Ljubov Alpatova, die die schwache Klavdia in einem anderen Zimmer vor einer Selektion versteckte und ihr so das Leben rettete.

Später wurde Klavdia wieder dem Baukommando zugeteilt. Jeden Tag wurden die Gefangenen zum Bau an der Eisenbahnlinie gezwungen. Der Weg zur Arbeitsstelle war lang und schwer. Entlang der Straße lagen Hunderte von zu Tode gequälten Häftlingen. Im Januar 1945 wurde das Lager evakuiert. Klavdia kam nach einem Transport in offenen Güterwaggons in dem KZ Ravensbrück an, von wo aus sie nach Bergen-Belsen deportiert wurde. „Das war die Hölle auf Erden“, sagt sie heute. Am Tag ihrer Ankunft sah sie Berge von Leichen. Da das Lager überfüllt war, wurde der Auschwitz-Transport bald wieder geschickt. Die völlig erschöpften Frauen wurden in Viehwaggons nach Dresden, einem Außenlager von Flossenbürg, deportiert. In einer unterirdischen Fabrik wurden dort Messerschmitt-Kampfflugzeuge gebaut. Klavdia bekam die Nummer 62711 und musste an der Werkbank arbeiten.

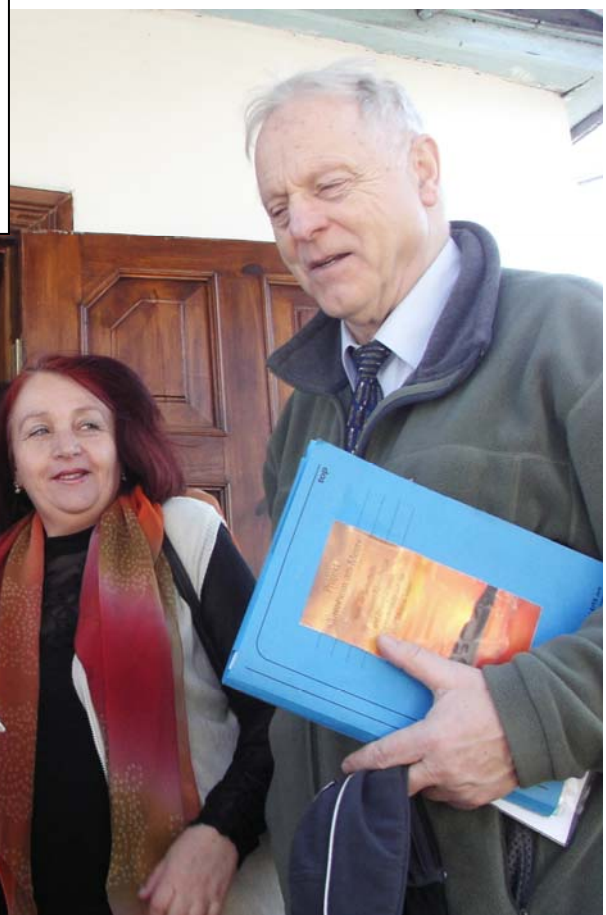
Nach einem Luftangriff auf Dresden wurde das Lager evakuiert. Für Klavdia war es bereits der dritte Todesmarsch. Bei Königstein in der Nähe von Pirna wurde sie befreit. Sie wog nur noch 36 Kilogramm.



Klavdia
1942 und im
September
2007



*Im Haus des
Simferopoler
Invalidenver-
eins*



Berichte über die Krimreisen April 2006 bis September 2007

Die folgenden vier Berichte geben einen kleinen Eindruck von der Arbeit der Initiative, besonders den persönlichen Begegnungen der NS-Opfer mit Frau Pflazova, im Zeitraum von April 2006 bis September 2007. Sie geben einen Einblick in die aktuellen Lebensverhältnisse der ZwangsarbeiterInnen und KZ-Häftlinge. Weiter führen sie die Schwierigkeiten und Hindernisse vor Augen, die einer effektiven Hilfe oftmals im Wege stehen und belegen die Notwendigkeit der direkten Spendenübergabe an die Betroffenen.

Reise April 2006

Nach mehreren Telefonaten mit Herrn Martin Braune, der in der Abteilung Osteuropahilfe bei den „Von Bodelschwingschen Anstalten Bethel“, der größten sozialen Einrichtung in Europa, tätig ist, fliege ich am ersten Sonntag im April nach Simferopol, der Hauptstadt der Autonomen Republik Krim. Da es im April keinen Direktflug auf die Krim gibt, fliege ich über Istanbul, wo Herr Braune, aus Frankfurt kommend, 2 auf mich wartet.

Als wir uns im Flugzeug über dem Schwarzen Meer befinden, besprechen wir unseren Plan für die Woche. Die Aufgabe von Herrn Braune ist es, sich mit dem Status des Simferopoler Invalidenvereins vertraut zu machen, seine Mitarbeiter kennen zu lernen, sowie juristische Unterlagen zu überprüfen, die mit dem Kauf des Vereinshauses zusammenhängen. Eine deutsche Stiftung hat dem Verein eine großzügige Spende zukommen lassen, womit ein Vereinsheim gekauft wurde, das als Ort der Begegnung für NS-Opfer dient. Neben Gemeinschaftsräumen sollen zukünftig eine Suppen- und eine Waschküche eingerichtet werden. Der Terminplan ist somit übervoll. Einerseits soll ich für Herrn Braune dolmetschen, andererseits möchte ich das pax christi-Projekt „Medizinische Hilfe“ vorstellen, 193 Briefe an die Vereinsmitglieder verschicken und ehemalige Zwangsarbeiter und KZ-Häftlinge besuchen, die schwer krank sind.

2. April - Auf der Krim

Am Flughafen erwarten uns Tatjana Romanenko, Maria Frolova und Nasim Narzikulov. Tatjana, die Tochter einer im letzten Jahr verstorbenen Ravensbrückerin, ist die Geschäftsführerin des Simferopoler Invalidenvereins. Maria Frolova ist mit ihren 84 Jahren eine noch

sehr rege Dame, die als junge Frau drei Jahre im KZ Ravensbrück inhaftiert war und nun die Vorsitzende des Invalidenvereins ist. Nasim, ein Tatare, arbeitet als Fahrer für den Verein und genießt wegen seines liebevollen Umgangs große Beliebtheit bei den alten Damen. Tatjana nimmt uns für eine Woche auf.

Vom Flughafen fahren wir direkt zum Vereinshaus. Das Haus liegt zentral, nur wenige Meter von einer Bushaltestelle entfernt und ist somit sehr gut zu erreichen. Nach dem Essen bei Tanja kommt Svetlana Gasan vorbei, Tochter von Klavdia Kaliničenko, einer Ravensbrückerin. Ihre Mutter liegt nach einer Beinamputation im Krankenhaus und es geht ihr sehr schlecht. Ich frage Svetlana nach den Kosten, informiere sie über unser Projekt „Medizinische Hilfe“ und bitte sie, morgen alle Quittungen mitzubringen. Wir arbeiten bis tief in die Nacht und überprüfen alle Unterlagen, die den Hauskauf und den Status des Vereins betreffen: Zwar ist der Verein als gemeinnütziger Verein eingetragen, doch müssen wir die Satzung neu formulieren und viele Unterlagen erst noch ins Ukrainische übersetzen.

3. April

Am nächsten Tag besuchen Herr Braune und ich zuerst Maria Komardina, eine ehemalige Zwangsarbeiterin, die in Bielefeld zwangsverpflichtet war. Am Nachmittag besuchen wir das „Haus Heidelberg“, das auf Initiative des „Freundeskreises Heidelberg“ – Heidelberg ist die Partnerstadt von Simferopol – gegründet worden ist. Es arbeitet mit dem Goethe-Institut zusammen und wird u.a. von der Daimler AG unterstützt. Das Heidelberg-Zentrum bietet u. a. Deutschunterricht und eine Beratungsstelle für Diabetiker. Uns interessiert das Projekt „Unser Haus“, das den ehemaligen Zwangsarbeitern und KZ-Häftlingen gewidmet ist.

Die Leiterin des Projekts, Frau Ljubov Zasko, nimmt sich Zeit für uns. Sie spricht sehr gut Deutsch und berichtet zunächst nur in groben Umrissen über die Gründung und die Aufgabe des Hauses. Auf meine konkreten Nachfragen geht sie gerne ein. Das „Haus Heidelberg“ betreut etwa 200 NS-Opfer aus dem Raum Simferopol. Die Mittel wurden von der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ bereitgestellt. Auch die „Aktion Sühnezeichen“ ist beteiligt. Die karitativen Aktivitäten des „Hauses Heidelberg“ umfassen u. a. Lebensmittelpakete und Medikamente, die an bedürftige

Berichte über die Krimreisen April 2006 bis September 2007

Menschen verteilt werden. Im Haus selbst sind auch Krankenschwestern und Sozialarbeiter angestellt. Frau Zasko kennt den Simferopoler Invalidenverein nicht, versichert jedoch auf unsere Nachfrage hin, jeden bedürftigen Menschen ohne Rücksicht auf seine Vereinszugehörigkeit aufnehmen zu wollen.

Am Abend hat Herr Braune nichts dagegen, dass ich die Mutter von Svetlana besuche und er alleine in der Unterkunft bleiben muss. Svetlana holt mich ab und während wir ins Krankenhaus fahren, gebe ich ihr im Namen von pax christi 155,- €, damit sie die Operation ihrer Mutter bezahlen kann. Klavdia liegt auf der chirurgischen Abteilung. Das Krankenzimmer ist klein und trostlos. Frauen und Männer liegen dort zusammen. Es ist unerträglich warm. Das Bein wurde Klavdia direkt unter der Hüfte abgenommen. Sie liegt blass und stumm unter einer weißen Decke. Svetlana hat ihr gesagt, dass ich komme, und die alte Frau freut sich sehr. Sie erkennt mich sofort, was wiederum Svetlana freut – und mich natürlich auch. Trotzdem ist es eine traurige Begegnung, denn zu der ohnehin schon schweren Operation kommen Komplikationen wie ein hoher Blutdruck, hohe Zuckerwerte und ein Schlaganfall hinzu. Ich weiß nicht, was ich ihr sagen soll und wiederhole immer nur, dass alles wieder gut werden wird, dass sie nach Hause kommt und dort ein neues Bett auf sie wartet. Ich habe ihr einen Schal aus Regensburg mitgebracht. Zwar meint Svetlana, dass ihn Klavdia wohl nicht mehr brauchen würde, doch möchte ich ihr das Geschenk unbedingt geben. Ungefähr eine Stunde dauert mein Besuch und ich verspreche Klavdia, sie im Sommer noch einmal zu besuchen, doch diesmal bei ihr zu Hause. Sie lächelt und verspricht mir: „Dann werde ich einen Kuchen backen.“

4. April

Für den von Bethel gekauften Bus setzt Herr Braune eine Schenkungsurkunde auf. Anschließend fahren wir zum Vereinshaus, das den Vereinsmitgliedern zweimal in der Woche als Begegnungsstätte dient. Wir haben uns um eine halbe Stunde verspätet – was dort jedoch niemand als Verspätung wertet –, und sind dadurch in Zeitdruck, denn wir haben für den Vormittag noch einen Termin mit Pastor Viljamin ausgemacht.



Klavdia vor der Operation

Herr Braune stellt sich den etwa zwanzig Anwesenden vor und kündigt an, dass der Verein einen angemessenen Geldbetrag für seine Arbeit bekommen wird. Trotz der sehr knappen Zeit setze ich zum Schluss durch, unser Projekt „Medizinische Hilfe“ vorzustellen. Ich erkläre, dass der Regensburger „Arbeitskreis ehemalige Zwangsarbeiter in Regensburg“ und pax christi auf die Umstrukturierung im Verein reagiert haben und pax christi Spendengelder bereithält, die ausschließlich für medizinische Hilfe vorgesehen sind. Schließlich weise ich auf die Antragsformulare hin und verspreche, nach dem Termin in der Kirche nochmals ins Vereinsheim zu kommen. Die Koordinatoren der einzelnen Gebiete werden gebeten, Formulare mitzunehmen und an ihre Schützlinge auszuteilen. Dann drängt die Zeit.

Die Baptistenkirche ist ein riesiger Neubau, nicht weit vom Vereinshaus entfernt. Obwohl wir uns verspätet haben, ist Pastor Viljamin immer noch nicht da. Seine Mitarbeiterin ruft ihn am Handy an und erreicht ihn in Jalta. Er hat den Termin vergessen und macht sich gleich auf den Weg. Also fahren wir wieder zurück ins Vereinsheim, wo schon die Ver-

Berichte über die Krimreisen April 2006 bis September 2007

einsmitglieder warten – mit den Formularen und vielen, vielen Fragen, die ich nun beantworten kann.

Am Nachmittag treffen wir uns mit Pastor Viljamin. Er übernahm einen Transport mit humanitärer Hilfe und lagerte das Hilfsmaterial in seiner Kirche, wodurch dem Verein die hohen Zollgebühren erspart blieben. Herr Braune bedankt sich bei dem Pastor und dieser versichert, dass sich der Verein jederzeit an ihn wenden könne. Im Lager der Kirche holen wir das orthopädische Bett und mehrere Packungen Windeln für Klavdia ab.

Am nächsten Tag fahren wir nach Evpatoria, einer Stadt im Osten, die sich zwischen der Küste und einem Steppengebiet befindet. In Evpatoria gibt es eine Klinik, die dem Ukrainischen Verteidigungsministerium unterstellt ist und seit vielen Jahren körperliche Missbildungen von Kindern behandelt. Operiert werden Kinder aus dem gesamten Gebiet der ehemaligen Sowjetunion. Herr Braune kennt den Leiter der Klinik, Herrn Dr. Anatolij Nenko, sehr gut. Bereits früher hat Bethel mehrere Transporte mit Rollstühlen und Betten für die Klinik bereitgestellt. Herr Dr. Nenko führt uns über das Klinikgelände, das einer schönen Parkanlage gleicht, und lädt uns anschließend zum Essen ein.

Nach der Rückkehr in Simferopol erörtert Herr Braune bis Mitternacht mit Tatjana, Ludmila und Svetlana die Möglichkeiten und Rahmenbedingungen der Vereinsarbeit. Herr Braune macht den Vorstandsmitgliedern klar, dass gespart werden muss, denn mit Finanzmitteln aus Deutschland ist in diesem Umfang nicht mehr zu rechnen. Im Vergleich zu den fast 40.000,- €, die er für ihre Vereinsarbeit von einer deutschen Stiftung gewinnen konnte, wird es sich zukünftig um verhältnismäßig kleine Beträge handeln. Er schlägt vor, nur eine Koordinatorin anzustellen, die zusammen mit Ehrenamtlichen die Alleinstehenden besucht, sich um medizinische Notfälle kümmert sowie Küche und Wäscherei leitet. Er rät den Damen, sich mit „Haus Heidelberg“ in Verbindung zu setzen und eine Zusammenarbeit anzustreben.

5. April

Am nächsten Vormittag fassen Herr Braune und ich die Ergebnisse unserer Arbeitsreise zusammen. Später begleiten Tatjana, Svetlana und ich Herrn Braune zum Flughafen. Bei einer

Tasse Kaffee überdenken wir nochmals das Gespräch vom Vorabend und kommen zum Ergebnis, dass der Verein mit der ehrenamtlichen Hilfe von Kindern und Enkelkindern der Betroffenen Lebensmittelpakete zusammenpacken könnte, anstatt eine Suppenküche zu betreiben. Noch einmal lege ich den beiden die Notwendigkeit eines planvollen Vorgehens nahe.

Am Abend kommen einige Vereinsmitglieder mit ausgefüllten Formularen. Eine ehemalige KZ-Häftlingsfrau bringt die Quittungen für die Pflege ihrer schwer kranken Schwester, die als Jugendliche ebenfalls im KZ inhaftiert war. Tatjana bestätigt die Notlage und Svetlana errechnet als erfahrene Buchhalterin den Betrag. Am nächsten Tag erhält die Frau 150,- € von pax christi und weint vor Glück.

6. April

Heute ist mein letzter Tag auf der Krim. Auf dem Programm steht eine Fahrt nach Jalta. Wir nehmen Frau Simse mit, die Tochter eines Partisanenleiters, die, wie sie sagt, im Schnee geboren und aufgewachsen ist. Ihre ganze Familie kam ins KZ Krasnyj in der Nähe von Simferopol. Wir machen Frau Simse eine große Freude, indem wir zum Aj Petri, einem Berg über Jalta fahren und auf dem Weg nach Jalta beim Učan Su-Wasserfall Halt machen. Die alte Dame ist überglücklich! Da sie sich eine anstrengende Busfahrt infolge ihrer Gehbehinderung nicht leisten kann, hat sie beide Orte noch nie in ihrem Leben besucht. In Jalta besuchen wir Klavdia Kornienko, eine Dame, die in den KZs Mauthausen, Auschwitz, Flossenbürg, Ravensbrück und Bergen-Belsen war. Anschließend sind wir mit Maria Lonskaja, einer Überlebenden des KZ Ravensbrück verabredet. Nach einer Operation geht es ihr sehr schlecht, und ich möchte auch ihr eine finanzielle Unterstützung geben, wie auch Herrn Vylegžanov, einem ehemaligen Flossenbürg-Häftling, der eine schwere Lungenentzündung erlitt. Leider können beide aufgrund ihres schlechten Gesundheitszustandes keinen Besuch empfangen.

Also fahren wir weiter nach Alušta, einer Kleinstadt an der Schwarzmeerküste. Bei Inna Bekeškina, einer heute 87 Jahre alten Nürnberger Zwangsarbeiterin, die für uns unvergesslichen Piroggi macht, werden wir von einigen ehemaligen Zwangsarbeiterinnen erwartet.

Berichte über die Krimreisen April 2006 bis September 2007

Während des Essens haben wir ein offenes Ohr für die Menschen. Inna Bekeškina, die an Herzproblemen leidet, und Margarita Učajeva gebe ich Geld für ihre Medikamente. Sie versprechen, alle Quittungen zu sammeln.

Am Abend möchte ich noch zwei Regensburger Zwangsarbeiterinnen besuchen, die ich noch nicht persönlich kenne, doch in Tatjanas Wohnung warten schon mehrere Ravensbrückerinnen, um sich von mir zu verabschieden. Auch Svetlana kommt und erzählt, dass sich der Zustand ihrer Mutter leider sehr verschlechtert hat. Es ist bereits der vierte Tag, an dem sie nichts gegessen und getrunken hat. Sie muss nun künstlich ernährt werden. Auch Tatjana erreicht eine schlechte Nachricht. Ihre Tante, ebenfalls eine ehemalige Zwangsarbeiterin, erlitt ihren zweiten Schlaganfall.

Zurück in Regensburg

Nach meiner Rückkehr nach Regensburg rufe ich umgehend Tatjana an. Sie klingt sehr traurig und erzählt mir, dass ihre Tante verstorben ist. Zwei Wochen später hat auch Klavdia Kaliničenko diese Welt verlassen.

Reise Juni 2006

Ende Mai fliege ich nach Simferopol, um dem Invalidenverein einen Entwurf der Vereinbarung über die Zusammenarbeit mit pax christi Regensburg und dem „Arbeitskreis ehemalige Zwangsarbeiter in Regensburg“ vorzuschlagen. Das Hauptziel meiner Reise ist es jedoch, mir ein Bild von der Lage der Vereinsmitglieder zu machen, die bei uns bereits Anträge auf medizinische Hilfe stellten, ihnen die Kosten für ihre Behandlungen und Medikamente zu erstatten und neue Anträge zu bearbeiten.

31. Mai

Gleich nach meiner Ankunft gehe ich zusammen mit Tatjana Romanenko, bei der ich wohne, ins Vereinshaus. Im größten Raum warten schon etwa zehn ehemalige Ravensbrückerinnen auf uns und freuen sich sehr über den Besuch aus Deutschland. Es sind bekannte Gesichter. Manche von ihnen bringen ein kleines Geschenk mit – Blumen aus ihrem Garten oder selbst gemachte Marmelade.

Eine Dame, die ich nicht kenne, bedankt sich weinend bei mir. Es ist Valentina Vasilevna, die im April eine doppelseitige eitrige Lungenentzündung hatte und deren Behandlung von

pax christi finanziert wurde. Sie sagt, dass sie ohne unsere Hilfe gestorben wäre. Tatjana bestätigt, dass Valentinas Zustand tatsächlich lebensgefährlich war und die Familie die nötigen Mittel für die Behandlung nicht hätte aufbringen können.

Immer mehr Bedürftige treffen ein, es fehlt an Stühlen und vor allem sprechen alle gleichzeitig. Um den Andrang zu bewältigen schlage ich vor, mit jedem Einzelnen in den Garten zu gehen um seinen Antrag diskret zu bearbeiten und die Finanzhilfe auszuhändigen. Da nicht genügend Formulare vorhanden sind, nehme ich auch formlose Anträge an, die ich unbürokratisch bearbeite. Alle Bedürftigen bekommen Geld für Medikamente und medizinische Behandlung. Die Arztberichte und Quittungen dürfen sie später nachreichen.

Beim Essen werde ich von der Vorsitzenden willkommen geheißen. Ich nutze die Gelegenheit und erkläre noch einmal, warum ich gekommen bin. Ich bitte die Damen um Hinweise, welche Bettlägerigen und Schwerkranken ich besuchen könnte. Tamara Vasilevna und ihre Schwester Valentina versprechen mir, mich am nächsten Morgen abzuholen und mit mir mehrere Vereinsmitglieder zu besuchen.

1. Juni

Wie versprochen mache ich mich mit Tamara und Valentina auf den Weg zu den Krankenbesuchen. Als erste besuchen wir Tamara Gucenko, die im KZ Sovchoz Krasnyj war. Sie liegt im Bett, mit zahlreichen Dekubituswunden an den Beinen und am Rücken. Gepflegt wird sie von ihrer Cousine Iraida Simse, die selber als Partisanenkind in diesem Lager war. Immerhin kommt zweimal in der Woche eine Krankenschwester vom „Haus Heidelberg“. Tamara Gucenko freut sich über den Besuch, doch mir fehlen wieder die Worte. Gemeinsam setzen wir Tamara auf, so dass sie nicht liegen muss. Auf die Frage, was sie bräuchte, gibt mir Iraida eine Liste von Medikamenten, die sie einnimmt. Tamara sammelte die Kassenbons, ich erstatte den Betrag und gebe ihr noch etwas für die nächsten Medikamente. In einer nahe gelegenen Apotheke kaufe ich Windeln für Tamara.

Danach besuchen wir Zinaida Ivančenko, eine ehemalige Zwangsarbeiterin aus Schwarzenfeld in der Oberpfalz. Sie hat keine Kinder, lebt zusammen mit ihrer Katze und kann ihre Woh-

Berichte über die Krimreisen April 2006 bis September 2007

nung nicht mehr verlassen. Eine Nachbarin erledigt das Einkaufen und das Putzen. Zinaida beantragte eine Augenoperation und kann es nicht glauben, dass sie das Geld jetzt auf der Stelle bekommt.

Wir verabschieden uns und fahren mit dem Bus zu Frau Jelena Kostylova, einer 82-jährigen Ravensbrückerin, die mit ihrem Mann und ihrem Sohn in einem Häuschen wohnt. Die Busse sind überfüllt und so sind wir froh, als wir endlich den Stadtrand erreicht haben. Jelena sitzt im Rollstuhl vor ihrem Häuschen und schaut uns aufmerksam an. Niemand von der Familie kennt uns, und so stellen wir uns zuerst vor und fragen nach der Gesundheit der Dame. Sie weint leise. „Uns alte Leute braucht keiner mehr“, sagt ihr Mann, der selber in Österreich Zwangsarbeit leisten musste. In diesem Fall verzichte ich auf einen Antrag und gebe der Frau 50,- € für Medikamente. Sie weint und weint. Ihre Enkelin tröstet sie und sagt: „Schau mal, Omi, die Leute haben dich nicht vergessen, sie schätzen dich.“ Ehemann und Enkelin versprechen die Kassenbons aufzuheben und eine Bestätigung vom Arzt nachzureichen.

In mediterraner Hitze fahren wir weiter. Es ist gar nicht so einfach das Haus von Olga Ščeglova zu finden, denn auch in Simferopol sind manche Straßen nicht beschildert und die Häuser oft nicht nummeriert. Olga wohnt zusammen mit ihrem Mann in einem kleinen Haus inmitten einer Neubausiedlung. Nach einem Schlaganfall kann sie sich nur mit Mühe vom Bett zum Tisch bewegen. Ihr Mann kümmert sich liebevoll um sie und baute sogar ein primitives fahrradähnliches Gerät, damit sie Gymnastik machen kann. „Ja, ich trainiere einmal am Tag“, sagt die Frau mit ihren gütigen Augen. Es ist Mittagszeit und Olga bewegt sich langsam zum Tisch. Ihre linke Körperhälfte ist gelähmt. Ihr Mann kochte einen Brei für sie, wir essen Brot mit Zwiebeln. Nach dem Essen gibt mir Olga ihre Arztberichte, ich erstatte ihr 100,- € für die Medikamente und verspreche, ihre krebserkrankte Schwester Katja in Alušta zu besuchen.

In glühender Hitze fahren wir mit dem Bus nach Perevalnoe, einem Dorf, etwa 20 km von Simferopol entfernt. Die Tür bleibt während der ganzen Fahrt offen, was aber niemanden zu stören scheint. Nach einer guten Stunde steigen wir aus und schleppen uns aufs Gerate-

wohl eine staubige Straße bergauf. Die Straßen sind nicht beschriftet, es gibt keinen Strom, kein Gas und keine Wasserleitungen hier. Vorsichtig gehen wir über ein paar brüchige Bretter mit einem nicht gerade Vertrauen erweckenden Geländer, die Tamara liebevoll „Steg“ und Valentina etwas übertrieben „Brücke“ nennen und eher an einen alpinen Klettersteig erinnern.



Sofia Lebedkina

Endlich erreichen wir das Anwesen von Sofia Lebedkina. Die 92 Jahre alte Frau wohnt zusammen mit ihren drei Kindern, mit denen sie im KZ Sovchoz Krasnyj war. Als erstes bietet sie uns ein Glas Wasser aus dem Brunnen an, das wir dankbar annehmen. Nach dieser Erfrischung fängt sie an zu erzählen: Während sie im KZ Sovchoz Krasnyj mit ihren vier Kindern war (ein Sohn ist gestorben), kämpfte ihr Mann an der Front. Schwer verwundet, verlor er das Bewusstsein und wurde in einem Lazarett gepflegt. Wie sich zeigte, verlor er das Gedächtnis und gründete später eine neue Familie. Sofia weint und eine ihrer Töchter erzählt, wie schwer die Frau arbeiten musste, um die Familie zu ernähren.

Auf meine Frage, ob sie Medikamente braucht, antwortet sie, dass sie Kräutern mehr vertraut

Berichte über die Krimreisen April 2006 bis September 2007

und dass sie diese selber im Garten oder auf der Wiese sammelt. Am Tisch, wo wir draußen unter einem Feigenbaum sitzen und frische Kartoffeln vom Garten essen, erkläre ich ihnen die Antragsformulare und bitte sie, Bestätigungen des behandelnden Arztes und Kassenbons von der Apotheke beizufügen.

2. Juni

Am nächsten Morgen fahre ich mit dem Bus nach Alušta, einer Stadt am Meer, die etwa 50 km südlich von Simferopol liegt. Der Kleinbus fährt schnell und so sind wir schon in einer guten Stunde am Busbahnhof in Alušta. Dort holt mich Tamara Aksionova ab, die als Kind mit ihrem Vater in Deutschland war. Ihre Mutter ist bei einer Bombardierung in Belarus ums Leben gekommen, der Vater starb in einem Lager bei Hamburg. Gemeinsam gehen wir zu Katja Golovačeva. In glühender Hitze, von streunenden Hunden begleitet, suchen wir das Haus von Katja. Es ist gar nicht so einfach, denn auch hier sind die Häuser nicht nummeriert und die Leute können uns nicht weiterhelfen. Als wir das Haus endlich finden, stellen wir fest, dass Katja nicht zu Hause ist, obwohl wir sie gestern angerufen hatten.



Das Ehepaar Domogatskij

Also gehen wir zu Ludmila Domogatskaja, die nach einer Hüftoperation von ihrem Mann gepflegt wird. Sie hat zwar eine Bestätigung vom Arzt, dass die Operation durchgeführt wurde, es fehlt aber eine Angabe über den Preis und so rufe ich kurzerhand den Arzt an. Er will sich zu dem Thema nicht äußern, da in den Krankenhäusern Bestechungsgelder an der Tagesordnung sind. Ich versuche ihn zu überzeugen, dass es keine Konsequenzen für ihn haben wird und wir Ludmila einen Teil des Betrages ersetzen möchten. Nach längerer Erklärung ist

er bereit, sich nächste Woche mit uns zu treffen.

Anschließend gehen wir weiter zu Inna Bekeškina, die sich auf unseren Besuch sehr freut und mit einem gedeckten Tisch auf uns wartet. Enttäuscht stellt sie fest, dass wir nur zu zweit sind und lädt uns zum Essen ein. Sie gibt mir Kassenbons für ihre Medikamente und erhält 300,- € für eine Kur in Alušta, die sie im September antreten möchte. Das Geld ist für 21 Tage berechnet.

Am Abend machen wir uns zu Fuß auf den Weg zu Margarita Učaeva. Unterdessen erzählt Tamara von ihrer Diskriminierung aufgrund ihrer „deutschen Vergangenheit“. Margarita, die als Kind mit ihrer Mutter in Teschen (Oranienburg) war, freut sich sehr, dass wir sie besuchen. Von den letzten 100,- €, die sie im April von uns bekommen hat, hat sie das meiste verbraucht. Die Belege hat sie bereits mit der Post nach Regensburg geschickt. Anschließend machen wir uns auf den Rückweg und erreichen nach fast drei Stunden Fahrt endlich Simferopol.

3. Juni

Obwohl Busfahrten günstig sind, fahre ich um Zeit zu sparen am nächsten Tag mit Nasim, dem Fahrer des Invalidenvereins, im Auto. Wir besuchen mehrere Dörfer, die sehr schwierig zu erreichen sind. Fehlende Ortschilder sind die Regel. Schwierig wird es, wenn die Dörfer nicht einmal auf der Landkarte eingezeichnet sind oder zwei Ortschaften exakt denselben Namen tragen. Unbedingt möchte ich Viktor Kriničnij aus Oberndorf besuchen und so fragen wir uns durch. Als wir das Dorf trotz aller Bemühungen nicht finden können, fällt Nasim ein, dass zu dem Dorf möglicherweise kein Weg – Straße wäre übertrieben – führt. Nach einer Fahrt querfeldein sehen wir tatsächlich bald ein paar Häuser. Ein schmaler Pfad führt zum nächsten Dorf.

Das Haus von Viktor Kriničnij hat eine Nummer, doch keine Glocke. Nur zwei große Hunde bellen. Wir klopfen mit einem Stein auf das Blechdach einer Scheune und rufen. Schließlich kommt eine ältere Frau mit einem großen Stock aus dem Haus und spricht uns misstrauisch an. Wir stellen uns vor, ich erkläre ihr, dass ich aus Regensburg komme und ihren Mann, der in der Nähe von Regensburg Zwangsarbeit leisten musste, kennen lernen und Hilfe anbieten möchte. Die Frau glaubt uns

Berichte über die Krimreisen April 2006 bis September 2007

nicht und überschüttet uns mit Fragen, den Stock immer noch in der Hand. Nach einem zehnmütigen Interview möchte sie meinen Ausweis sehen. Schließlich holt sie, schon etwas versöhnt, ihren Mann. In den Garten lädt sie uns nicht ein.



Viktor Kriničnij

Viktor Kriničnij zeigt sich von unserem Besuch unbeeindruckt. Auf meine Frage, was er bräuchte, meint er nur: „Neue Zähne, sonst nichts.“ Eine Bestätigung vom Arzt möchte er aber nicht holen. Wir erklären ihm geduldig, dass er ganz unbürokratisch jetzt auf der Stelle das nötige Geld bekommen könne, wenn er verspricht vom Arzt eine Bestätigung und Quittung nachzureichen. Er winkt nur mit der Hand ab und will wissen, ob Maria Lodermaier aus Oberndorf uns schickt. Da wir an diesem Tag noch mehrere Leute besuchen möchten, verabschieden wir uns und verbleiben damit, dass er sich beim Verein meldet, wenn er sich anders entscheidet.

Unser nächster Besuch gilt dem Ehepaar Grigorij und Pelageja Korobov, das in einem nahe gelegenen Dorf in einem kleinen Gartenhaus wohnt. Auf dem Grundstück steht noch ein großes Haus, das nicht bewohnt wird, weil die Beheizung zu teuer wäre. Die Tochter lebt in

der Nähe und besucht ihre Eltern täglich. Grigorij Korobov ist fast blind, ein Bein musste ihm bereits amputiert werden. Seine Frau lächelt traurig, auch sie kann sich nur noch mit Hilfe eines Rollstuhls bewegen. Jeder erhält 350,- € für eine Kur im September oder Oktober, wenn es nicht mehr so heiß und somit erträglicher ist. Grigorij Korobov kann es nicht fassen, dass er so schnell Hilfe erhalten hat. Seine Frau bedankt sich und gibt uns einen Segen auf den Weg.

Anschließend besuchen wir noch Evgenia Kljonova, eine ehemalige Ravensbrückerin, die über die Möglichkeit einen Antrag zu stellen erst von mir bei ihrem Aprilbesuch in Ravensbrück erfahren hat und nun unbürokratisch Hilfe erhält.

4. Juni

Heute fahren wir über Bachčisaraj nach Jalta, wo wir 15 Personen besuchen. Es sind fast ausschließlich ehemalige KZ-Häftlinge. Dort besuchen wir vier ehemalige Ravensbrückerinnen und übergeben ihnen medizinische Hilfe. In Jalta wartet schon die Gruppe unter der Leitung von Klavdia Kornienko. Bei dem gemeinsamen Mittagessen werden viele Erinnerungen wach. Schließlich treffen wir noch Maria Lonskaja. Die ehemalige Gefangene des größten Frauenkonzentrationslagers freut sich sehr über unseren Besuch und die unerhoffte Hilfe aus Deutschland.

Insgesamt konnte ich im Juni 2006 zu mehr als 50 Personen Kontakt aufnehmen und deren Anträge auf medizinische Hilfe bearbeiten. Dabei wurden ungefähr 3500,- € Unterstützung für 29 Bedürftige gewährt. Finanziert wurden zwei onkologische Operationen, zwei Augenoperationen, drei Kuraufenthalte, eine Frakturbehandlung, mehrere Zahnprothesen und Medikamente.

Reise November 2006

4. November

An diesem Samstag stehen Herr Braune (Bethel) und ich im morgendlichen Berufsverkehr von Simferopol. Es schneit und das noch grüne Laub beugt sich unter der ungewöhnlichen Schneelast. Unsere Aufgabe ist einerseits, den von einer Hamburger Stiftung dem Invalidenverein zur Verfügung gestellten Kleinbus nach Simferopol zu bringen und die Zollabfertigung

Berichte über die Krimreisen April 2006 bis September 2007

zu regeln, ohne Zoll oder andere Gebühren zu zahlen. Andererseits soll ich im Namen von pax christi Regensburg und dem „Arbeitskreis ehemalige Zwangsarbeiter in Regensburg“ den NS-Opfern, die einen Antrag auf medizinische Hilfe bei uns gestellt haben oder dringend Geld für eine medizinische Behandlung brauchen, die nötige Finanzhilfe übermitteln.

Hinter uns liegt eine dreitägige Autoreise von Bielefeld über Polen auf die Krim. Ebenfalls hinter uns liegen schwierige, von Herrn Braune aber höchst diplomatisch geführte Verhandlungen mit der ukrainischen Grenzzollbehörde, die uns fünf Stunden kosteten, und leider auch mehrere weniger diplomatisch verlaufene Begegnungen mit ukrainischen Polizisten. Immer wieder hielten sie uns in der Hoffnung an, uns unter verschiedenen Vorwänden Geld abzunehmen. Nicht zuletzt stellte ein Schneesturm in der nächtlichen Steppe unseren Orientierungssinn auf die Probe.

Am Tag zuvor präzisierten Herr Braune und ich in Evpatoria unsere Planung für das Krim-Wochenende. Herr Braune ist mit meinem Vorschlag einverstanden, den Samstag und Sonntag im Verein zu verbringen und möglichst vielen ehemaligen KZ-Häftlingen und ZwangsarbeiterInnen die benötigte Hilfe für Medikamente und medizinische Behandlungen zukommen zu lassen und erst am Montag die Simferopoler Zollbehörde aufzusuchen.

Am Samstag kommen allerdings nur wenige Bedürftige ins Büro, darunter einige Vorstandsmitglieder sowie die Vereinsvorsitzende Maria Frolova. Unser Besuch löst wieder viel Freude aus. Auch die Projektleiterin Ludmila Ryžova und die Buchhalterin Ludmila Pletneva sind zur Stelle. Herr Braune berichtet von unseren Planungen und möchte Auskunft über die bisherige Vereinsarbeit bekommen. Die Projektleiterin berichtet über die Verteilung von Lebensmittelpaketen und humanitärer Hilfe. Weil der Postweg völlig unzuverlässig ist, bringt sie den Bedürftigen die Anträge für medizinische Hilfe persönlich vorbei. Die Dörfer in der Steppe oder im Norden der Krim und weit entfernte Städte wie Kerč kann sie allerdings nur selten anfahren. Inzwischen unterstützt der Verein auch die Hinterbliebenen verstorbener Vereinsmitglieder und beteiligt sich mit 50,- € an den Beerdigungskosten.

Am Nachmittag fahren wir nach Alušta und Jalta, um einige der Vereinsmitglieder zu besuchen, für die die Fahrt nach Simferopol zu beschwerlich ist. Ludmila Ryžova erklärt sich bereit, bei allen Mitgliedern in Jalta und Alušta anzurufen. In Jalta angekommen besuchen wir Klavdia Kornienko. In ihrer Wohnung warten schon Jurij Vylegžanov, ehemaliger Häftling der KZs Dachau und Flossenbürg, sowie Maria Lonskaja, die in Ravensbrück inhaftiert war. Der Küchentisch ist einfach, aber schön gedeckt und wir nehmen uns Zeit, mit den liebevollen Gastgebern ins Gespräch zu kommen. Klavdia Kornienko und Jurij Vylegžanov bekommen Hilfe für Medikamente, die sie aufgrund ihrer chronischen Erkrankungen ständig benötigen. Jurij möchte das Geld aber gar nicht annehmen und behauptet trotz seines schlechten Gesundheitszustandes – sein Magen musste ihm entfernt werden –, er bräuchte es nicht. Zum Schluss nimmt er es doch an. Als wir gehen, höre ich, wie er zu Klavdia sagt: „Ich schenke Dir das Geld, Du brauchst es mehr als ich!“ Es ist eine sehr rührende Begegnung.

Von Klavdia Kornienko fahren wir weiter nach Alušta, wo schon Margarita Učaeva und Tamaraksionova auf uns warten, die als Kinder zur Zwangsarbeit nach Deutschland verschleppt wurden, und Ludmila Domogatskaja, die als Zwangsarbeiterin in Österreich war. Auch sie bekommen Hilfe. Margarita übergebe ich außerdem einen Koffer voller Kinderbekleidung, die ich in Regensburg gesammelt habe, für ihre Enkelin Tanja.

5. November

Am Sonntag Morgen kommen wir ins Vereinshäuschen und ich bin sehr überrascht: Das Haus ist voll von alten Leuten und es gibt keinen freien Platz mehr. Alle sitzen dicht gedrängt nebeneinander. In einem kleinen Zimmerchen richte ich mir mit zwei Stühlen und einem Nachttischteil als Schreibunterlage ein „Büro“ ein und bitte die Anwesenden einer nach dem andern einzutreten. Ludmila und Svetlana helfen mir, den Andrang zu regeln, denn es sind mehr Menschen, als wir erwartet haben.

Alle sind NS-Opfer, ehemalige ZwangsarbeiterInnen und KZ-Häftlinge, die heute in Simferopol und der näheren Umgebung leben. Die meisten sind Frauen. Sie alle haben einen Antrag auf medizinische Hilfe gestellt und ihn

Berichte über die Krimreisen April 2006 bis September 2007

entweder bei Ludmila abgegeben oder direkt nach Regensburg geschickt. Sie bekommen in der Regel den Betrag ausgezahlt, den sie beantragt haben und den sie auch mit Quittungen nachweisen können. Um unbürokratisch zu helfen, können sie aber auch formlose Anträge stellen, wenn die Quittungen nachgereicht werden. Die Finanzhilfe wird sofort ausbezahlt. Viele der Antragstellerinnen sind mir gut bekannt, die meisten sind Ravensbrückerinnen. Es kommen aber auch sehr viele Menschen, die ich nicht kenne und die wir erst jetzt erreichen konnten. Leider habe ich nicht so viel Zeit, um mit jedem so ausführlich zu sprechen, wie ich es gerne tun würde. Die alten Menschen freuen sich trotzdem sehr über meine Anteilnahme an ihrem Geschick und die ganz unbürokratische Hilfe. Manche bringen auch Vollmacht und Briefe von ihren Nachbarn und Bekannten und nehmen das Geld für sie mit. Alle bitte ich noch zum gemeinsamen Mittagessen zu bleiben. An diesem Vormittag konnte ich an ungefähr 70 Menschen Geld auszahlen – zumeist für Medikamente und Zahnersatz.

Beim Mittagessen, das von den Vereinsmitgliedern liebevoll zubereitet wurde, bedankt sich der Vorstand bei Herrn Braune für den mitgebrachten Bus und bei mir für die medizinische Hilfe, die sie seit April erhalten. Zum Schluss beantworte ich die vielen Fragen der Vereinsmitglieder, die unser Projekt „Medizinische Hilfe“ betreffen.

6. November

Heute fahren wir zusammen mit Maria und Ludmila zum Flughafen, um die Zollformalitäten für den Kleinbus zu regeln. Zuerst gehen wir zur Spedition, wo die meisten Unterlagen schon vorbereitet sind. Eine sehr nette und kompetente Frau kümmert sich um uns und geht alle Unterlagen noch einmal durch. Der Bus wurde von der Kiewer Kommission für humanitäre Angelegenheiten als humanitäre Hilfe anerkannt, weshalb wir weder Zoll noch weitere Gebühren bezahlen müssen. Von der Spedition gehen wir zur Zollbehörde, um mit dem zuständigen Abteilungsleiter zu verhandeln. Es fehlt nur noch eine Bestätigung, dass der Verein keine Konten im Ausland hat. Also begeben wir uns zum Finanzamt, wo wir am Nachmittag diese Bestätigung auch bekommen und am Abend bei der Spedition wieder abgeben können. Leider hat das Zollamt schon geschlossen und wir müssen auf den nächsten Tag warten.

7. bis 14 November

Am nächsten Morgen fahren wir nach Mariupol, einer Stadt im Osten der Ukraine, die nicht weit von der russischen Grenze entfernt ist. Auf dem Weg erreicht uns eine sms von Nasim, dass der Bus vom Zoll freigegeben wurde und dass er jetzt im Besitz des Vereins ist. Mariupol ist eine Stadt im Donezk-Gebiet, die von allen Hilfsorganisationen vergessen zu sein scheint. In dieser Stadt leben etwa 50.000 HIV-Positive und im Winter 2005/06 sind hier 170 Obdachlose erfroren, zumindest ist dies die offizielle Zahl.



Hier besuchen wir das deutsche Ehepaar Martina und Heinz Nitsche, die zu DDR-Zeiten die Diakonie Serrahn, eine Anlaufstelle für Alkoholsüchtige gegründet hatten. In Mariupol gründeten sie das Blaue Kreuz und betreiben eine Suppenküche für die örtliche psychiatrische Klinik, das städtische Obdachlosenheim und Familien mit Kindern. Weitere Stationen, die wir zusammen mit Herrn und Frau Nitsche besuchen, sind die städtische psychiatrische Klinik und das Obdachlosenheim, das seinen Namen eigentlich nicht verdient. In Uman, einer Stadt in der Zentralukraine, besuchen wir Pavel, einen Baptistenprediger, der ein Projekt für entlassene Straftäter leitet, und in Vinica eine weitere psychiatrische Klinik, in der vor zehn Jahren noch 170 Patienten verhungert sind. Mittlerweile konnte mit Hilfe von Bethel ein überdurchschnittlicher Standard erreicht werden.

Nach 10 Tagen fahren wir nach Deutschland zurück.

Reise September 2007

Berichte über die Krimreisen April 2006 bis September 2007

Mitte September fliege ich auf die Krim, um dort Geld für medizinische Hilfe an bedürftige NS-Opfer zu verteilen. Im Gepäck habe ich einen großen Koffer mit Geschenken von pax christi: Warme Unterwäsche und Nachthemden für über 20 Personen.

12. September

Am Flughafen von Simferopol werde ich schon von Tatjana, Ludmila und Maria Frolova erwartet. Nach einer mehrstündigen Fahrt mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreichen wir am Abend endlich das Vereinshaus. Dort werde ich die nächsten zehn Tage wohnen.

13. September

Heute kommen Ludmila und Nasim um mit mir die Planung zu besprechen. Mein Ziel ist es, möglichst viele, vor allem bettlägerige Vereinsmitglieder zu besuchen und ihnen das Geld für ihre Medikamente und Behandlungen zu überreichen. Besonders am Herzen liegt mir, die Vereinsmitglieder zu besuchen, die ich noch nicht persönlich kenne und die von uns noch keine Hilfe bekommen haben. Nebenbei soll ich das Visum und ein Flugticket für Frau Bekeškina besorgen, die von pax christi Nürnberg eingeladen wurde.

Am Nachmittag fahren wir nach Evpatoria und besuchen dort mehrere schwer kranke, ehemalige Häftlingsfrauen aus Ravensbrück. Frau Ševčenko ist eine von ihnen, eine von vielen Tausenden. Heute lebt sie in einem kleinen Haus am Rande eines nur schwer erreichbaren Dorfes, hält sich noch zwei Kühe um zu überleben. Dank der medizinischen Hilfe aus Regensburg konnte sie ihre Augen operieren und sich einen Zahnersatz anfertigen lassen. Auch diesmal bekommt sie Geld für dringend benötigte Medikamente, so wie jede der Frauen, die wir heute besuchen.

Am Abend sind wir bei Familie Ametov zum Ramadan-Essen eingeladen. Riza Ametov, der Vater der Familie, wurde als Kind zusammen mit seinen zwei Schwestern und seiner Mutter nach Österreich deportiert, wo die Mutter in einem Rüstungswerk arbeiten musste. Heute lebt er zusammen mit seiner Frau, seiner Tochter und deren Kinder am Stadtrand von Evpatoria. Die zwölfjährige Enkelin Faride lernt Deutsch und so können wir sogar ein wenig Deutsch miteinander sprechen. Bald nach Sonnenuntergang fangen wir mit dem Essen an und verbringen einige schöne Stunden in

dieser harmonischen Familie. Trotz seiner schweren Vergangenheit strahlt Herr Ametov eine große Zufriedenheit und Dankbarkeit aus. Das Geld will er zuerst gar nicht annehmen.



Hana Pfalzova und Ludmila Ryžova bei Jurij Vylegžanov in Jalta.

14. September

Heute besuchen wir Klavdia Kornienko in Jalta. Sie freut sich sehr über unseren Besuch. Sie bekommt ein Geschenk und finanzielle Hilfe. Zusammen mit ihr fahren wir zu Naděžda Kolomeec, einer ehemaligen Ravensbrückerin. In ihrer großen Wohnung wartet die ganze Jalta-Gruppe auf uns: Fünf Ravensbrückerinnen, zwei ehemalige Häftlinge aus Dachau und Mauthausen. Auch zwei neue Mitglieder sind gekommen: Anatolij Gorenstein, ein Jude, dem eine falsche Identität im Krieg vermutlich das Leben rettete, und Petr Charčenko, der in Dachau inhaftiert war. Jurij Vylegžanov, der die KZs Flossenbürg und Dachau überlebte und zusammen mit Klavdia Kornienko die Gruppe leitet, fehlt heute. Er liegt schwer krank im Krankenhaus. Seine Tochter reist extra aus Moskau an, um ihn zu pflegen. Nach seiner Entlassung fahren wir zu ihm nach Hause, doch sein Gesundheitszustand ist immer noch sehr schlecht. Ich hätte ihn kaum wieder erkannt. Erschöpft und müde sitzt er auf dem Bett. Ludmila redet ihm gut zu, doch strengt ihn das Gespräch viel zu sehr an. Wir lassen das Geld für die Medikamente da und als Geschenk aus Regensburg einen Pyjama.

Wir fahren weiter, die Schwarzmeerküste entlang nach Gaspra, einer kleinen Stadt in der Nähe von Jalta. Kapitolina Povnaja, eine ehemalige Zwangsarbeiterin, empfängt uns in ihrem wunderschönen Garten. Als ich ihr das Geschenk und Geld übergebe, weint sie. Wir

Berichte über die Krimreisen April 2006 bis September 2007

nehmen uns Zeit für sie und setzen uns in ihrem Garten an den Tisch. Gemeinsam mit ihr pflücken wir dann Feigen und Weintrauben. Dankbar gibt sie uns eine große Tüte davon mit.

15. bis 22. September

In den folgenden Tagen führe ich mein Besuchsprogramm weiter. In Sevastopol, Džankoj, Bachčisaraj und Simferopol besuche ich viele Vereinsmitglieder, die aufgrund ihres schlechten Gesundheitszustandes das Haus nicht mehr verlassen können. Überall verteile ich Geld für Medikamente und nehme Anträge für medizinische Hilfe entgegen. Wir nehmen uns auch die Zeit, die vielen kleinen Dörfer abzuklappern, um auch den dortigen Vereinsmitgliedern die Gewissheit zu geben, dass sie nicht vergessen sind. Bei jedem haben wir ein offenes Ohr für seine Sorgen und Anliegen. Für viele ist es sehr wichtig, ihre Geschichte jemandem erzählen zu können, der aus dem Land kommt, das ihnen so viel Leid zugefügt hat.



In diesen zehn Tagen besuchte ich zusammen mit Ludmila und Nasim mindestens 60 Vereinsmitglieder und verteilte an jedes Mitglied zwischen 50 und 200 € finanzielle Unterstützung entsprechend ihrem Gesundheitszustand und ihrer sozialen Lage. Manchen konnte ich Geld für ihre Verwandten mitgeben und somit auch diejenigen versorgen, die wir aus Zeitmangel nicht besuchen konnten. Das restliche Geld bekommen Schwerkranke aus Simferopol und Umgebung.

Dankesbriefe

Nadežda Ševčenko – „Ich verneige mich tief vor Euch!“

Guten Tag, meine liebe Hana, guten Tag meine unbekanntenen Freunde in Regensburg,

ich, Nadežda Ševčenko, eine ehemalige Ravensbrücker Häftlingsfrau, möchte Euch heute schreiben. Ich möchte Euch meine Dankbarkeit ausdrücken für Eure Hilfe, die Ihr uns leistet. Ich habe durch Hana 200 € für meine Augenoperation bekommen, das war schon im Sommer.

Ich kann die richtigen Worte nicht finden, wie sehr ich Euch dankbar bin. Das ist mein erster Brief nach Jahren, denn ich habe fast gar nichts mehr gesehen.

Es ist so schön, jetzt einfach zu schreiben, jetzt brauche ich niemanden mehr, der für mich schreibt, ich kann auch selber lesen und selber unterschreiben und das dank der Augenoperation.

Zusätzlich habe ich auch noch ein Lebensmittelpaket bekommen und beantragte Geld für Zahnersatz. Das Geld habe ich im November bekommen und ließ gleich die oberen Zähne machen. Im Dezember ließ ich die untere Reihe machen. Es klappte sehr gut und ich kann seit Jahren wieder etwas anderes als einen Brei essen.

Wenn ich das Geld aus Regensburg nicht bekommen hätte, hätte ich die Augenoperation und den Zahnersatz nicht zahlen können.

Ich verneige mich tief vor Euch und umarme Euch alle!

Hana, komm mich wieder besuchen, Du bekommst frische Milch!



Dankesbriefe

Eine Häftlingsgruppe aus Jalta – „Auch die traurigen alten Frauen strahlten!“

Jalta, im Januar 2007

Wir sind eine Gruppe ehemaliger zu Tode verurteilter Häftlinge der faschistischen KZs. Wir sind elf Personen und wohnen in Jalta auf der Krim. Wir alle, die ehemaligen Häftlinge von Ravensbrück, Neuengamme, Flossenbürg, Dachau und Auschwitz möchten wir uns bei Hana Pflzova bedanken.

Danke, dass Du Dich um uns so kümmerst, danke, dass Du uns nicht vergisst und dass Du immer wieder bewirkst, dass auch in Jalta Hilfe geleistet wird.

Vielen Dank aber auch an alle in Regensburg für Eure großzügige Initiative. Vielen Dank, dass Sie die Spenden für medizinische Hilfe bestimmt haben. Es ist uns eine große Hilfe. Es ist auch sehr schön, wenn Hanka zu uns kommt, es ist wie ein Fest für uns.

Sie verteilte auch diesmal Geld und sie vergaß kein einziges Mitglied in Jalta und interessierte sich für jeden persönlich. Am 29. Dezember bereiteten wir gemeinsam ein Mittagessen vor und aßen alle zusammen. Es war ein sehr schönes Fest, als ob wir eine große Familie wären. Auch die sonst traurigen alten Frauen strahlten diesmal. Die Begegnung und die Gespräche mit ihrer Vertreterin weckten in ihnen wieder Interesse. Glauben Sie, es war nicht unbedingt das Geld, was ihre Augen zum Strahlen brachte.

Hanka ist eine große Hilfe für uns. Herr Menšikov bekommt jetzt sogar regelmäßig Inkontinenzmaterial! Wir möchten uns bei allen unseren unbekanntenen Freunden in Deutschland für ihre Spenden bedanken. Es ist eine große Hilfe für uns.

Jedes Jahr feiern wir am 11. April den Internationalen Häftlingstag. Für uns ist dieser Tag von einer großen Bedeutung, er ist wie unser zweiter Geburtstag. Denn nur dank der Befreiung sind wir heute da und können über die Verbrechen des Zweiten Weltkrieges berichten. Wir gehen in die Schulen und sprechen mit jungen Leuten darüber. Wir sind schon alle über 80 Jahre alt. Es darf nie wieder passieren.

Im neuen Jahr wünschen wir Ihnen allen Gesundheit, Glück und Erfolg!

Ihre Freunde

Jurij Vylegžanov - Dachau, Flossenbürg
 Nadežda Kolomeec - Ravensbrück
 Klavdia Kornienko - Mauthausen, Auschwitz, Bergen-Belsen, Ravensbrück, Flossenbürg
 Maria Lonskaja - Ravensbrück
 Ekaterina Malaja - Ravensbrück
 Anatolij Menšikov - Neuengamme
 Efrosinia Tkačeva - Ravensbrück
 Raisa Taran - Ravensbrück
 Ekaterina Poleckovaja - Ravensbrück
 Lidija Čulanova - Ravensbrück
 Kapitolina Povnaja – Luftmunitiosanstalt



Die Gruppe aus Jalta mit dem Vereinsbus



*Impressionen
aus Jalta*

Fotoausstellung „Frauenleben“ in Regensburg

Vom 6. März bis 30. April 2007 fand im DGB-Haus in Regensburg eine Ausstellung mit Bildern der ZwangsarbeiterInnen und KZ-Häftlinge auf der Krim statt, die von Irene Salberg von der Gewerkschaft „Verdi“ eröffnet wurde. Hana Pfalzova führte mit einem kurzen Vortrag in die Thematik ein, der am 23. April mit einer Powerpoint-Präsentation und einer Führung durch die Bildausstellung vertieft wurde.

Die Ausstellung wurde von zahlreichen Besuchern aus Regensburg und Umgebung besucht, die reges Interesse an der dargestellten Thematik zeigten. Die Ausstellung steht deshalb auch weiterhin interessierten Institutionen zur Verfügung.

Mittelbayerische Zeitung

RE2

Regensburg



Hana Pfalzova-Karl fotografierte ehemalige Zwangsarbeiterinnen – wie Efronsinja Kirienco, die für Messerschmitt Regensburg schuftete. Die Porträtserie ist im DGB-Haus Richard-Wagner-Straße ausgestellt. Foto: altrofoto.de

Bei Nazis in Zwangsarbeit und in der Heimat verachtet

Hana Pfalzova-Karl zeigt die Porträts von 25 Frauen aus der Krim

VON MARIANNE SPERB, MZ

REGENSBURG. Sie litten ihr Leben lang unter dem Schicksal, das ihnen die Nazis aufgezwungen haben. Heute zeigen ihre Gesichter Ruhe und Kraft. Zu studieren sind sie jetzt im DGB-Haus. Hana Pfalzova-Karl zeigt dort die Porträts von 25 ehemaligen Zwangsarbeiterinnen und KZ-Häftlinge aus der Krim.

Hana Pfalzova ist den alten Frauen sehr nahe gekommen. Vertrauensvoll und unverstellt schauen sie in die Kamera. Sie tragen, was sie beim Besuch gerade anhaben, und sie dürfen sich so zeigen, wie sie sich zeigen wollen: als Überlebende, nicht als Opfer. Häufig verdeutlichen zwei Fotografien die Extreme eines Lebensbogens. Bei ihrer Verhaftung waren sie strahlende Frauen voll Optimismus. Im Alter zeigen ihre Augen Vertrauen ins Leben und in die eigene Stärke.

Die Porträts hängen im Treppenhäus. Stufe für Stufe begegnen dem Besucher neue Gesichter, andere Schicksale. Ihr Schnittpunkt: Diese Frauen litten ein Leben lang unter den Zwangsjahren in NS-Deutschland. Erst wurden sie von den Nazis ausbeutet, bei Diehl in Nürnberg etwa oder bei Messerschmitt in Regensburg. Später, in der Heimat, wurden sie verachtet, zu Kollaborateurinnen gestempelt, in neue Arbeitslager, diesmal in Sibirien, gezwungen. „Heute werden sie ein drittes Mal bestraft“, sagt Pfalzova. „Sie können ihr Alter nicht in Würde verbringen.“

„Ich bekomme viel zurück“

Die 32-jährige, die in Regensburg gerade an ihrer Promotion in russischer Sprachwissenschaft schreibt, hat einen aufmerksamen Blick und ein großes Herz. Sie arbeitet für ein Projekt von pax christi und Evangelischem Bildungswerk: Spenden finanzieren NS-Opfern auf der Krim medizinische Behandlung. „Eine Augen-

operation kostet 200 Euro, Zahnersatz 50. Das könnten sich die Menschen nie leisten. Die durchschnittliche Rente beträgt 60 Euro. Und eine Krankenversicherung gibt es nicht.“

Pfalzova reiste viele Male auf die Krim, um Spenden zu verteilen; dabei entstanden die Porträts. Die Regensburgerin traf offene, lebendige, gütige Gastgeber. Einige fühlten sich nach Jahren das erste Mal wieder wahrgenommen und geschätzt. „Und ich bekomme sehr viel zurück von diesen liebevollen alten Menschen.“

Inna Bekeschkina ist ihr ein Vorbild geworden: Die 87-jährige präsentiert der Kamera stolz ein Tablett hausgemachten Gebäcks. Sie sammelt Kräuter, vertieft sich in Yoga, publiziert in Zeitungen und Büchern. In ihrem Blick steht nicht die Bitterkeit über den Kriegstod des Freundes, über Zwangsarbeit in Bayern, über die Verschleppung ihres Geliebten nach Sibirien und über eine späte, unglückliche Ehe. Inna Bekeschkina strahlt. Voll Lebensfreude.